

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
Pizza Pete and the Perilous Potions bei Guppy Publishing Ltd,
Oxford, UK.



Deutsche Erstausgabe

1. Auflage

© Atrium Verlag AG, Imprint WooW Books, Zürich 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Der Verlag untersagt ohne ausdrückliche schriftliche

Zustimmung die Nutzung dieses Werkes im Sinne

des § 44b UrhG für das Text- und Data-Mining.

© Text: Carrie Sellon 2023

© Illustrationen: Sarah Horne 2023

Übersetzung: aus dem Englischen von Susanne Seidita

Lektorat: Leonie Teckenburg

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-03967-064-2

GPSR (General Product Safety Regulation)-Kontakt:

W1-Verlage GmbH, Dorotheenstraße 64, 22301 Hamburg,

gpsr@w1-verlage.de

www.woow-books.de

 Folgt uns auf Instagram
[@woowbooks_verlag](https://www.instagram.com/woowbooks_verlag)

Für Immie, Freddie und Tallulah.
Ich verspreche euch, eure Pizza nie wieder
mit Ananas zu belegen.





In meiner letzten Englischstunde fragte uns Miss Cameron nach unserem Lieblingswort. Acht Leute sagten »Fußball«. Drei sagten »Furz«. Eine Person sagte »Onomatopoesie«.

Ich meldete mich nicht, schrieb aber sieben ordentliche Buchstaben in mein Heft.

Z-U-H-A-U-S-E.

Das ist mein Lieblingswort. Das gemütlichste Wort der Welt. Zuhause. Ein Ort, an dem mich niemand wegen dem auslacht, worin ich grottig bin, wie Fußball oder Tauchen. Und wo ich stundenlang das tun kann, worin ich gut bin, wie Pizza machen und Kriegsraumschiffe aus Lego bauen.

Diese Englischstunde war mein letztes Mal in der Schule. Das war vor fünfundzwanzig Tagen. Am nächsten Tag ist nämlich etwas *Schlimmes* passiert und ich habe mir selbst etwas geschworen:

Nie mehr mein Zuhause zu verlassen.



KAPITEL EINS

Ich setzte den letzten Legostein meines Sternzerstörers ein und trat einen Schritt zurück, um ihn zu bewundern. Das coolste Raumschiff des Star-Wars-Universums, vervollständigt in neunzehn Stunden, zweiunddreißig Minuten und vierzehn Sekunden.

»Hey Piet!«

Als ich aus meinem offenen Zimmerfenster schaute und Archie Boyle sah, drehte sich mir der Magen um. Er stand mitten auf der Straße und kickte mit Zach Manson einen Fußball hin und her.

»Wo warst du denn die letzten Wochen?«, rief Archie und nahm den Ball in die Hand. »Du bist nicht in der Schule. Lieferst keine Pizzen aus. Was ist los mit dir?«

»Der ist nicht ganz richtig im Kopf«, sagte Zach. »Er hat so viel Pizza gegessen, dass sein Hirn zu Käse geworden ist.«

Archie starzte zu mir hoch und schirmte seine Augen von der Sonne ab. »Ich gehe nicht weg, bis du es mir gesagt hast.«

Hitze schoss mir in die Wangen. Archie war der Letzte, dem ich etwas sagen würde. »Geht einfach, sonst ... sonst ...«

»Sonst was? Greifst du mich mit deinem Laserschwert an?«

Mit einem Ruck zog ich die Vorhänge zu, um das schallende Gelächter auszusperren, und erwischte dabei aus Versehen mein Legoregal. Der Sternzerstörer wackelte gefährlich auf die Kante zu. Mit ausgestreckten Händen hechtete ich nach vorn. Aber nicht schnell genug. Er zersprang in eine Million Stücke – na ja, in viertausendsiebenhundertvierundachtzig Stücke, um genau zu sein –, die wie Hagelkörner klackernd auf dem Parkettboden aufschlugen.

»Piet«, rief mein Dad von unten herauf. »Alles in Ordnung?«

»Mhm«, stöhnte ich und drückte mir die Knöchel in die Augen, um nicht zu weinen. Ein Teil von mir wünschte sich, dieses blöde Raumschiff gar nicht erst gewonnen zu haben.

»Du hast heute Morgen Teig-Dienst, nicht vergessen!«, rief Dad. »Ich bin in einer Stunde wieder da. Hab dich lieb.«

Ich zog mir meinen Lieblingspulli an und ging nach unten. Draußen vor dem Laden war von Archie und Zach nichts mehr zu sehen. Sie mussten um die Ecke auf die Hauptstraße verschwunden sein. Erleichtert entspannte ich mich ein wenig.

Ich sah auf die Uhr – neun. Noch zwei Stunden bis zur Öffnungszeit. Ich liebte es, wenn *Der kleine Pizzaladen* noch geschlossen war, alles ruhig und friedlich dalag und ich ihn ganz für mich hatte.

Aus dem riesigen, kuppelförmigen Pizzasteinofen in der Ecke hinter dem Ladentresen kam ein lautes Knistern. Ich zog mir Dads Schweißer-Handschuhe an und legte vorsichtig noch ein paar Scheite in das Feuer, wobei ich den Pizzaschieber benutzte, um sie zu

bewegen. Damit der Ofen superheiß wurde, musste man immer kontrollieren, dass das ganze Holz brannte und der Boden vollständig damit bedeckt war.

Jetzt zu den Teiglingen. In der Küche hinten im Haus wog ich das Mehl, die Hefe und das Salz ab und gab alles



in die riesige Rührschüssel. Dann rührte ich das Olivenöl unter und gab nach und nach das warme Wasser dazu. Ich legte den Schalter um und sah dem Teighaken beim Rotieren zu. Es hatte etwas seltsam Beruhigendes, den Teig dabei zu beobachten, wie er seine Konsistenz veränderte, weich und elastisch wurde. Als er fertig war, teilte ich ihn in sechzehn gleich große Kugeln und legte sie zum Aufgehen in die Gar-Schublade.

Dad kam zurück, als ich gerade am Tresen saß, Toast aß und Drachen auf meinem Handy tötete.

Normalerweise trug er ein Bandana um die Stirn und seine lockigen Haare waren immer voller Mehl. Heute war da aber kein Mehl und auch kein Bandana. Er sah aus, als hätte man ihn mit einer Bürste sauber geschrubbtt.

Er spähte in den Pizzaofen und drückte dann meine Schulter. »Mach deinem alten Mann doch bitte einen Kaffee, ja?«

Als ich wieder aus der Küche kam, saß er am Tresen und starrte abwesend in die Luft. Ich schob ihm seine Lieblingstasse hin und er lächelte mich an.

Ich zog mir einen Hocker heran. Etwas stimmte nicht. Wenn Dad lächelte, blitzten seine Augen normalerweise

immer auf und man konnte gar nicht anders, als zurückzulächeln. Diesmal war es anders. Als wäre das Licht darin ausgegangen.

Er rieb sich den Nacken. »Ich war gerade bei der Bank.«

Ich wand mich. Ich bat sonst nie um irgendetwas, aber gestern Abend hatte ich gefragt, warum mein Taschengeld zu meinem Geburtstag nicht erhöht worden war.

Er hatte gesagt: »Geld wächst nicht auf Bäumen, weißt du«, was ich für eine lächerliche Aussage hielt, wie ich ihm auch mitteilte, denn *natürlich* wächst Geld nicht auf Bäumen. Aber dann fühlte ich mich schlecht, weil Dad meinte, der Mehlprix wäre durch die Decke gegangen, und dann ging die Unterhaltung wie immer zu Fox Pizza über.

Fox Pizza war der neue Imbissladen im Einkaufszentrum, der komplett von Robotern geführt wurde. Es gab Hunderte von Fox Pizzas. Dad hatte das Wachstum der Kette mit Stecknadeln auf einer großen Karte in der Küche mitverfolgt. Die ersten paar Läden hatten in London, Manchester, Liverpool und Glasgow aufgemacht. Und dann hatten sie sich explosionsartig

über das ganze Land ausgebreitet. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis auch einer nach Accrington kam. Mit Pauken und Trompeten wurde er dann auch eröffnet. Alle waren *besessen* davon – der Großteil unserer Kundenschaft hatte uns verlassen. Gestern hatten wir nur drei Pizzen verkauft. Eine an Mr Campbell in Haus Nummer vierundsiebzig und zwei an Mrs Afolabi an der Hauptstraße.



Dad rührte gemächlich in seinem Kaffee, wobei der Löffel gegen die Tasse klirrte. »Es fällt mir nicht leicht, dir das zu sagen, aber so wie es aussieht ... so wie es aussieht, haben wir kein Geld mehr und ich bin mit den Rückzahlungen an die Bank in Verzug gekommen.«

Ich drückte seine Hand. Er machte sich stets Sorgen um Geld, aber irgendwie schafften wir es dann doch immer. »Ich könnte ein paar meiner Legosachen verkaufen?«

Für einen Moment schloss er die Augen, dann blickte er mich direkt an. »Unsere Wohnung wird zwangsgeräumt.«

»Zwangsgeräumt?«

»Sie werfen uns aus unserem Zuhause, mein Kleiner.«

Ich sprang auf und der Hocker fiel nach hinten um. »Was? Das können die doch nicht machen! Wo sollen wir denn dann wohnen?«

Er stellte meinen Hocker wieder aufrecht hin. »Craig hat gesagt, wir können im Pub unterkommen, bis wir etwas Neues gefunden haben. Hier fällt sowieso schon alles auseinander. Dieses Haus braucht jemanden, der es ein bisschen aufhübscht.« Ich folgte seinem Blick zu der Farbe an der Wand neben dem Pizzaofen, die sich langsam abschälte. Wenn Dad gerade keine Pizza machte,

reparierte er Wasserhähne, verputzte Wände und spachtelte Risse wieder zu. Mir fielen die Risse nicht auf. Das war eben unser Zuhause. Ich hatte nie woanders gewohnt.

Er nahm meine Hand in seine. »Vielleicht ist das für uns auch etwas Gutes. Vielleicht bist du dann gezwungen ...«

»Sag das nicht!« Ich riss meine Hand weg und Wut machte sich in meinem Körper breit.

Er zögerte, ein winziger Muskel in seiner Wange zuckte. »Du kannst dich nicht für den Rest deines Lebens in deinem Zimmer verstecken. Du gehst nicht mehr zur Schule, obwohl ich alles versuche, damit du hingehst. Du hilfst mir nicht mehr beim Ausliefern. Du lebst nicht mehr. Dort draußen gibt es eine ganze Welt, die nur auf dich wartet. Wie willst du die sehen, wenn du dich den ganzen Tag in deinem Zimmer versteckst und Videospiele spielst?«

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich verstecke mich nicht. Ich kann nicht rausgehen. Das ist ein Unterschied.«

Er seufzte. »Ich fürchte, wir haben keine Wahl. Die Bank hat einen Räumungsbefehl und wird sich das Haus in vier Tagen holen.«

»In vier Tagen?!«

Er senkte den Blick und biss sich auf die Lippe. »Sie haben uns ein halbes Jahr gegeben, aber das war ... ähm ... vor einem halben Jahr.«

»Warum hast du mir nichts gesagt?«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich wollte dich nicht damit beunruhigen.«

»Dann hätte ich wenigstens Zeit gehabt, mich daran zu gewöhnen!«

»Außer ...«

»Ja?«, sagte ich.

»Außer, wir können irgendwie zehntausend Pfund herzaubern.«

»Zehntausend Pfund?!«

Er nickte. »Zehntausend Pfund würden uns die Bank für ein weiteres halbes Jahr vom Hals halten. Uns etwas Luft zum Atmen geben.« Er holte seine Autoschlüssel aus der Hosentasche und ging zur Tür.

Ich funkelte ihn an. »Und wo gehst du jetzt wieder hin?«

»Blumenwelk. Oma Schildkröte hatte heute Morgen wieder so einen komischen Anfall.«

Ich blinzelte. Mir fehlte Oma Schildkröte. Früher

wohnte sie mit einer Schildkröte namens Sid in einem kleinen Cottage, bis sie diese komischen Anfälle bekam. Dann zog sie ins Pflegeheim Blumenwelk. *Blumenwelk*. Dad und ich fanden, dass das für ein Pflegeheim der deprimierendste Name überhaupt war.

Er schaute auf sein Handy und dann zu mir. »Sie würde sich freuen, dich zu sehen.«

Ich verdrehte die Augen – *netter Versuch* – und spähte zur Uhr hinüber. »Beeil dich mal lieber. Wir haben nur noch achtundvierzig Minuten, bis wir öffnen.«

»Ich komme vielleicht ein bisschen später, mein Kleiner.«

Ich stutzte. Solange ich denken konnte, hatte Dad den Laden sieben Tage die Woche immer genau um elf Uhr vormittags auf- und genau um elf Uhr abends wieder zugemacht. »Was, wenn ein Kunde kommt? Ich dachte, wir brauchen dringend Geld?«

Er lächelte mich traurig an. »In vier Tagen werden wir nie und nimmer zehntausend Pfund verdienen.« Er kam zu mir herüber und wuschelte mir durch die Haare. »Es wird alles gut. Wir haben ja immer noch uns, stimmt's?«

Als sich die Tür hinter ihm schloss, spürte ich einen

Druck auf meiner Brust, als würde sich ein langer Strang Mozzarella um meine Eingeweide wickeln und sich immer fester zusammenziehen. Es war eindeutig. Dad versuchte nicht mal, Geld aufzutreiben.

Wenn ich unser Zuhause retten wollte, musste ich das also selbst in die Hand nehmen.

